

Über einen mißlungenen Versuch der "begrifflichen Durchdringung des Wert"

Inhaltsangabe:

Einleitung.....	S. 2
Die Bedeutung der "fundamentalen Kritik der Warenproduktion"	
-Geschichtliches-.....	S. 4
Werts substanz, Wertgröße, Wertform.....	S. 6
Kapital und Wert (Teil 1).....	S.10
Kapital und Wert (Teil 2).....	S.11
Wie im Manifest die produktive Lohnarbeit verschwindet.....	S.13
Über den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital.....	S.17

I. Einleitung

Durch eine "fundamentale Kritik der Warenproduktion" will die MARXISTISCHE KRITIK zu einer "Erneuerung des sozialistischen Ziels" gelangen. Um dieses Unterfangen einer mehr oder weniger interessierten Leserschaft näher zu bringen, erschien im November 1988 ein von Robert Kurz verfasstes Manifest für die Erneuerung revolutionärer Theorie mit dem Titel: AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN SOZIALISTISCHEN ZIEL.

Es ist eine ebenso mühselige wie lohnende Arbeit, sich mit diesem Manifest näher auseinanderzusetzen. Leute, die heute noch nicht jeden revolutionären Anspruch aufgegeben haben, spüren zumindest, dass "die bisherige Linke...in allen ihren Formen am Ende" ist.¹ Mühselig ist die Auseinandersetzung mit dem MANIFEST, weil der ganze zentrale "Begriffsapparat" der MARXISTISCHEN KRITIK (fortan nur noch als MK bezeichnet) gerade in der heutigen Situation wie eine Provokation wirkt. Lohnend wird die Auseinandersetzung dann, wenn der Leser oder die Leserin sich die Mühe macht, die Begrifflichkeit zu hinterfragen, und Marx noch einmal bis hin in seine "Fundamente" zurückverfolgt. Doch unabhängig davon gefällt die "freche Schreibe", wenn sie nicht gerade zur Holzhammerpolemik degeneriert.

Im Manifest wird der Linken u.a. der Vorwurf gemacht, sie habe die "Wissenschaft verraten".² Früher hiess es "Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse", jetzt nachdem die MK "das Interesse" als untaugliches Kriterium denunziert hat wird die Wissenschaftlichkeit zum Massstab. Ob wir damit einen Schritt weiter sind, muss sich zeigen!

Ausgangspunkt für den Versuch der MK, die marxsche Werttheorie "in ihrem Kern" zu rekonstruieren, ist die folgende Einschätzung:

*"Was Marx schon an der klassischen bürgerlichen ökonomie kritisiert hatte, das Steckenbleiben im bloss quantitativen Verständnis der Wertform, trifft auf den historischen Marxismus selber zu, der die Marxsche Werttheorie zu einer blossen Variante der Ricardianischen zurechtstutzte. Als 'Wertgesetz' interessierte diesen Marxismus am gesellschaftlichen Wertverhältnis bloss der quantitative Regulationsmechanismus, das Gelingen oder Nichtgelingen der 'Allokation der Ressourcen' auf dem überhaupt nicht mehr in Frage gestellten Boden der Wertform, deren negative historische Qualität völlig ausser Betracht blieb."*³

Der alten, wie der neuen Linken wird ferner ihr geringes Interesse für "die begriffliche Durchdringung des Werts"⁴ vorgeworfen. An der Klarheit der "begrifflichen Durchdringung des Werts" möchte ich denn auch in erster Linie bemessen, inwieweit uns mit dem Manifest der MK ein vielversprechender neuer Zugang zur Kritik der politischen ökonomie eröffnet wird. Bereits dies erste längere Zitat lässt allerhand Zweifel keimen. Wenn es im Manifest einen Begriff gibt, der eben so oft wie beliebig verwandt wird, dann ist es der der WERTFORM. Während dieser Begriff in der marxschen Werttheorie einen ganz bestimmten und genau umrissenen Platz einnimmt, müssen wir uns bei der MK fragen, was denn damit eigentlich ausgesagt werden soll. Zumeist wird er synonym für Wert oder Wertverhältnis aber auch für Kapitalverhältnis, gebraucht und welcher Begriff gerade

¹ "Auf der Suche nach dem verlorenen sozialistischen Ziel", Robert Kurz, Verlag Marxistische Kritik, Erlangen Nov. 1988, S.10

² ebenda S. 13

³ ebenda S. 16

⁴ ebenda S. 53

angesagt ist, erscheint relativ beliebig. Zum Beispiel heisst es in dem oben angeführten Zitat, die klassische bürgerliche ökonomie wobei hier vor allem Ricardo und seine Schule gemeint ist - wäre im "bloss quantitativen Verständnis der WERTFORM" stecken geblieben. Tatsache ist, dass Ricardo überhaupt kein Verständnis der WERTFORM hatte und den WERT nur auf seine Substanz zurückführte und sich für seine Grössenvariationen interessierte.⁵ Marx selbst erblickte eine seiner wichtigsten Leistungen darin, *"den inneren notwendigen Zusammenhang zwischen Wertform, Werts substanz und Wertgrösse"*⁶ entdeckt zu haben.

Zweifellos wäre es eine lobenswerte Sache der MK gewesen, hätte sie bei ihrer "begrifflichen Durchdringung des Werts" diesen Zusammenhang wiederhergestellt, bzw. ein solches Unterfangen mindestens als Aufgabe formuliert. Doch kein Wort davon. Sie hat die WERTFORM als begriffliches Monstrum in die Diskussion eingebracht und nahezu jedes Interesse für die WERTGRÖSSE verloren. Bei dem Versuch ohne sie auszukommen, vollbringt Robert Kurz -wie noch zu zeigen sein wird - verschiedene theoretische "Kabinettsstückchen". Vorerst bleibt zu konstatieren, dass im Manifest "vergessen" wurde, dass *"sich der Wertcharakter der Arbeitsprodukte erst durch ihre Betätigung als Wertgrösse"*⁷ befestigt. Im folgenden werde ich versuchen, mich allmählich den entscheidenden im MANIFEST angesprochenen theoretischen Positionen zu nähern.

Mir dabei zu folgen, setzt etwas Geduld voraus. Schliesslich geht es aber nicht nur um Auseinandersetzung mit der MK, sondern um die theoretische Beantwortung bestimmter Fragen, die für das weitere Schicksal der Linken vor grösster Bedeutung sind. Das MANIFEST spricht diese Fragen an und es erscheint mir nur angemessen, dass ich mich entsprechend darauf einlasse.

⁵ "Der letzte Vorwurf geht aus Ricardos mangelhafter Darstellung hervor, weil er den Wert der Form nach gar nicht untersucht -die bestimmte Form, die die Arbeit als Substanz des Werts annimmt -, sondern nur die Wertgrößen, die Quantitäten dieser abstrakt-allgemeinen und in dieser Form gesellschaftlichen Arbeit, die den Unterschied in den Wertgrößen der Waren hervorbringt." "Theorien über den Mehrwert", MEW 26.2, S.169

⁶ zitiert nach "Studien zur Marxschen Werttheorie", I.I.Rubin, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt 1973, S. 70

⁷ "Das Kapital", Bd.1, S.89

II. Die Bedeutung der "fundamentalen Kritik der Warenproduktion" - Geschichtliches -

Zweifellos gehört es zu den positiven Leistungen der MK, dass sie darauf hinweist und beharrt, dass ohne Kritik der WERTFORM weder die Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise noch ihre Vergänglichkeit begriffen werden können. Dass "die fundamentale Kritik der Warenproduktion" in der sozialistischen und kommunistischen Linken mehr und mehr verloren ging, wenn sie denn jemals ein fester Bestandteil ihrer Theorie gewesen ist, halte ich für eine unbestreitbare Tatsache. Ebenso selbstverständlich richtig ist für mich die Erkenntnis, dass eine "Erneuerung des sozialistischen" Ziels nur im Kontext einer fundamentalen Kritik der Warenproduktion gelingen kann. Soweit also kann ich dem Manifest problemlos folgen. In der Tat ist die Kapitalismuskritik der Linken immer stärker zu einer mehr oder weniger moralischen Kritik ungeredeter Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums verkommen. Wenn man so will, dann hat die Linke vor der Überwindung der Warenproduktion kapituliert. Sie wurde das Unmachbare und ist heute das Undenkbare. Völlig utopisch und wirklichkeitsfremd! Dass es so kam, hängt aufs engste mit den grossen sozialen Auseinandersetzungen des 20igsten Jahrhunderts zusammen. Dabei spielen die besonderen Umstände revolutionärer Gärung im Zeitalter des "Imperialismus" eine grosse Rolle. Der Kapitalismus produzierte in Folge von Krise und Krieg riesiges soziales Elend, das die Menschen zu revolutionären Erhebungen trieb und kommunistischen Kräften politische Macht in die Hände legte, ohne dass die Bedingungen eines Übergangs zu kommunistischer Produktion und Verteilung gegeben wären. Dies gilt sowohl für die "hochentwickelten" kapitalistischen Länder, und um so mehr natürlich für Länder wie Russland oder gar China. Darin liegt letztlich das Dilemma des Bolschewismus begründet. Er war genau aus den gleichen Gründen zum Scheitern verurteilt, wie die plebejisch-kommunistische Fraktion um Thomas Müntzer in den Bauernkriegen oder die kommunistischen Bestrebungen während der Zeit der ursprünglichen Kapitalanhäufung in England.(Levellers etc.)

Marx hat mal sinngemäss gesagt, dass eine besondere historische Produktionsweise erst dann zugrunde geht, wenn sie alle Produktivkräfte entwickelt hat, zu deren Entwicklung sie fähig ist. In den Grundrissen hat er bezüglich des Zusammenbruchs der kapitalistischen Produktionsweise diesen Gedanken dahin zugespitzt, dass die auf dem Tauschwert beruhende Produktion erst dort ihre Grundlagen einbüsst, wo die menschliche Arbeit nicht mehr die grosse Quelle des Reichtums ist. Als er diesen Gedanken formulierte war natürlich von vollautomatisierten Produktionsabläufen weit und breit nichts zu sehen. Heute erst nimmt diese Art der Produktion ganz praktische Gestalt an. Somit wird auch klar, wie weit etwa die hochentwickelten kapitalistischen Länder gegen Ende des 1. Weltkrieges entfernt waren von den Voraussetzungen kommunistischer Produktion und Verteilung. Der Kommunismus wird erst da möglich, wo der Kapitalismus nicht mehr geht. Auf diese einfache Formel liesse sich das Ganze bringen. Bei einigermaßen nüchterner Betrachtung der Dinge lassen sich heute die Bedingungen des Scheiterns des proletarischen Kommunismus im 20.Jahrhundert relativ leicht erfassen. Wohl liess sich in verschiedenen Ländern, kraft der oft nicht einmal durch die Mehrheit der Bevölkerung errungenen politischen Macht, das Privateigentum an Produktionsmitteln mehr oder weniger weitgehend abschaffen, aber die Grundlagen der Warenproduktion waren nach wie vor vorhanden. So musste denn die Überwindung der Grundlagen der Warenproduktion selbst zum Programm des Kommunismus werden. Der Kommunismus wurde damit immer mehr zu einem voluntaristischen Projekt. Die fehlenden objektiven Voraussetzungen des Kommunismus sollten ersetzt werden durch die "Masseninitiative", den "subjektiven Faktor", den Glauben daran, dass der Machbarkeit keine Grenzen gesetzt sind. Wir können dies sowohl in

"radikalen" Phasen der russischen Revolution beobachten, aber viel besser noch im Verlauf der chinesischen Revolution, im besonderen der Kulturrevolution. Den Gipfel setzte schliesslich das Pol Pot Regime in Kampuchea.

Historisch gesehen bewegen wir modernen Kommunisten uns in dem Dilemma, dass der Kapitalismus nicht geraden Wegs die Produktivkräfte bis zu jenem Punkt entwickelt, an dem sie absolut unvereinbar sind mit der Tauschwertproduktion. Dieser ganze Prozess der Entwicklung der Produktivkräfte und des Zusammenbruchs der Verwertung von Wert tritt vielmehr als zyklische Bewegung des industriellen Kapitals in Erscheinung. Ferner wird dieser Prozess begleitet durch gesellschaftliche Phänomene, die an die Phase der ursprünglichen Kapitalanhäufung erinnern. (3. Welt) So erscheint häufig in Folge revolutionärer Gärungen der Weg frei für den Übergang zum Kommunismus, was er objektiv aber nicht ist. Die Versuchung des "politischen Projekts", wenn das "schwächste Kettenglied reißt" ist offenbar immens hoch. Und was sollen wir als Kommunisten, die praktisch nach Auswegen suchen, auch sagen, wenn das soziale Elend masslos ansteigt und gleichzeitig die Bedingungen für den Ausweg aus diesen Zuständen noch immer nicht reif sind? Mit Sicherheit können wir heute behaupten, dass der Weg Lenins, der die Zweifler an der aktuellen Möglichkeit des Übergangs zum Kommunismus einer geisselnden Polemik aussetzte, oder Stalins, der sie kurzerhand liquidierte, restlos aufgelaufen ist. Beide Namen stehen heute für den Voluntarismus der Revolutionäre. Wenngleich hier anzumerken ist, dass dies für Lenin nicht in gleichem Masse gilt, wie für Stalin; schliesslich thematisierte er die Möglichkeiten der sozialen Revolution in Russland noch vor dem Hintergrund der "Weltrevolution", was bei Stalin sich zur Absurdität umkehrte. Er thematisierte die "Weltrevolution" vor dem Hintergrund des "Sozialismus in einem Lande".

In Anbetracht des offenkundigen Scheiterns aller Versuche einer kommunistischen Umwälzung in diesem Jahrhundert erscheint die Überwindung der Warenproduktion, die Überwindung jener Bedingungen, die den Arbeitsprodukten ihre Wertgegenständlichkeit verleihen, als erledigte Illusion. Die Überwindung der Warenproduktion und der Wertförmigkeit des materiellen Reichtums ist heute offensichtlich nicht einmal mehr denkbar. Weil der real existierende Sozialismus die Warenproduktion nie wirklich überwinden konnte, überwindet heute die Warenproduktion den real existierenden Sozialismus. Aber ist die Wertförmigkeit des Produkts denn überhaupt ein Problem? Lässt sich die "soziale Gerechtigkeit" und der Wohlstand für alle nicht herbeiführen, ohne die Warenproduktion und damit die WERTFORM zu überwinden? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir Warenproduktion und WERTFORM noch einmal genauer untersuchen und klären, was es damit auf sich hat. Es wird dann sogleich deutlich werden, dass die Beibehaltung der Warenproduktion eben ausschliesst, dass die Menschen ihren gesellschaftlichen Reproduktionsprozess mit Willen und Bewusstsein gestalten. Mit dem Verzicht auf die Überwindung der Warenproduktion, wäre aber eine entscheidende Dimmension sozialer Befreiung von vornherein preisgegeben.

III. Wertsubstanz, Wertgrösse, Wertform.

*"Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise und damit zugleich historisch charakterisiert. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das spezifische der Wertform, als der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw."*⁸

Die dritte Überschrift im 1. Abschnitt/1. Kapitel des Kapital Bd.I von Marx lautet: DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT.

Mit diesem Hinweis wird für nicht ganz so kundige LeserInnen vielleicht schon deutlich, worum es bei der WERTFORM geht. Es handelt sich um den noch relativ einfachen Umstand, dass die Produkte menschlicher Arbeit einen Tauschwert haben. Um zu begreifen, was es mit der gesellschaftlichen Qualität der WERTFORM auf sich hat, müssen wir uns nur vor Augen führen, dass auch heute nicht jedes Produkt menschlicher Arbeit einen Tauschwert besitzt. Ich denke dabei an die Produkte, in denen sich Hausarbeit vergegenständlicht. Sie werden unmittelbar konsumiert, ohne die Warenform anzunehmen. Die heutige Form der Hausarbeit, wie sie in aller Regel von Frauen geleistet wird, ist zwar selbst Resultat und Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, sie kann sich aber im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise nicht als gesellschaftliche Arbeit darstellen, weil dies unter den Bedingungen der verallgemeinerten Warenproduktion nur auf indirektem Wege, über den Austauschprozess auf dem Markt möglich ist. Die Hausarbeit ist notwendiger Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, ohne sich in der für die bürgerliche Produktionsweise adäquaten Form als solche darstellen zu können. Weil ihre Produkte nicht die Warenform annehmen, können sie sich auch nicht als Tauschwerte auf andere Waren beziehen. Die Hausarbeit gehört zum "Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur" wie jede andere nützliche Arbeit auch, sie erscheint aber dem bürgerlichpatriarchalischen Verstand als "Nichtarbeit", weil ihre Vergegenständlichung keine Wertgegenständlichkeit erlangt. Der Fetischismus der Warenproduktion verdeckt den Blick auf die Notwendigkeiten des materiellen Reproduktionsprozesses als ganzes. Soweit diese keine unmittelbaren Bedingungen der Kapitalreproduktion konstituieren, sind sie für die "Politische ökonomie" ein Gegenstand, der allenfalls als "Natur" gehandelt wird. Die WERTFORM, oder der Tauschwert von Produkten menschlicher Arbeit, hat also nichts mit Arbeit überhaupt zu tun, sondern mit Arbeit, die unter ganz bestimmten Bedingungen verausgabt wird.

Welches sind nun diese Bedingungen von Warenproduktion, diese Bedingungen dafür, dass ein Arbeitsprodukt Tauschwert erhält bzw. die Wertförmigkeit annimmt? Erste und grundlegende Bedingung der Wertform von Arbeitsprodukten ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die sich unkontrolliert oder spontan entwickelt. Diese gesellschaftliche Arbeitsteilung löst die ursprünglichen Gemeinwesen auf, indem das Gemeineigentum an Produktionsmitteln vernichtet und durch das Privateigentum an Produktionsmitteln ersetzt wird. Unter der Herrschaft des Privateigentums reproduziert sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung auf stets wachsender Stufenleiter. Damit einher geht die Entwicklung der Produktivität menschlicher Arbeit. In dem Masse wie der Reichtum sich vermehrt, wird die unmittelbare Beherrschung durch die Kräfte der Natur gelindert. Gleichermassen aber gerät der gesellschaftliche Reproduktionsprozess ausser Kontrolle und wird den anonymen Kräften des Marktes überlassen. Die Regulation von Produktion und Verteilung liegt nicht mehr in den Händen der ProduzentInnen selbst, sondern wird

⁸ Marx, zitiert nach I.I.Rubin, a.a.O, S.72

durch ein äusseres Zwangsgesetz vollstreckt. Die Warenproduktion und mit ihr die WERTFORM des materiellen Reichtums steht somit quer zu den Bestrebungen nach sozialer Befreiung.

Wenn im MANIFEST die Linke dafür kritisiert wird, dass sie Warenproduktion und WERTFORM nicht mehr in Frage stellt, so ist das richtig. Wenn der Linken allerdings vorgeworfen wird, sie interessiere das "Wertgesetz" nur noch als "quantitativer Regulationsmechanismus", so ist dies mehr als fragwürdig. In diesem Regulationsmechanismus kommt ja gerade die gesellschaftliche Qualität der WERTFORM zum Ausdruck, und zwar als ein Beherrschungsverhältnis. Ich würde die Linke dafür loben, wenn sie das "Wertgesetz" tatsächlich so verstanden hätte. In der Warenproduktion wird also die gesellschaftliche Arbeit in der Form der "Privatarbeit" verausgabt. Der gesellschaftliche Zusammenhang der PrivatproduzentenInnen ist nicht unmittelbar in der Produktion gegeben, sondern stellt sich erst her über den Austausch auf dem Markt. Die Reproduktion der aus PrivatproduzentenInnen bestehenden Gesellschaft wird also erst über das durch Angebot und Nachfrage regulierte Geschehen auf dem Markt vermittelt. Im Austausch müssen sich die Produkte der "Privatarbeiten" darstellen als ihr Gegenteil, nämlich als Produkte gesellschaftlicher Arbeit. Dies geschieht durch das Dazwischentreten des WERTES. Der gesellschaftliche Zusammenhang in einer auf verallgemeinerter Warenproduktion beruhenden Gesellschaft wird also auf indirektem Wege hergestellt, nicht durch gemeinschaftlich geplantes Produzieren und Verteilen, sondern durch den Tausch von arbeitsteilig produzierten Waren. Damit diese Waren getauscht werden können, müssen sie sich, unabhängig von ihren unterschiedlichen Gebrauchswerten, auf etwas Gleiches zurückführen lassen. Das Gemeinsame, das ihnen anhaftet besteht darin, dass sie unterschiedslos Produkte menschlicher Arbeit sind. Damit wäre die SUBSTANZ DES WERTES der Waren ausgemacht, nämlich menschliche Arbeit schlechthin, oder allgemein menschliche Arbeit, unabhängig von der konkreten Art ihrer Verausgabung. Gemessen wird die GRÖSSE DES WERTES der Waren in Arbeitszeit und zwar in gesellschaftlicher notwendiger Arbeitszeit. Was wirklich gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit war, ist nicht im voraus bewusst entschieden, sondern wird erst im nachhinein endgültig ermittelt durch das vergleichende Geschehen auf dem Markt.

*"Das gesamte WERTSYSTEM basiert mithin auf einem grossartigen System spontaner gesellschaftlicher Aufrechnung und Vergleichung der Produkte verschiedenartiger ARBEIT, die von verschiedenen Individuen als Teil der abstrakten gesellschaftlichen Gesamtarbeit verrichtet wurde."*⁹

Ich habe gesagt, dass sich die Waren als Produkte von "Privatarbeit" nur vermittelt über den WERT als Produkte gesellschaftlicher Arbeit darstellen können. Damit dies geschehen kann, muss der Wert eine von seiner Substanz, der Arbeit unterschiedene Form annehmen. Dies geschieht zunächst dergestalt, dass sich der Wert einer Ware in einer bestimmten Menge von anderen oder einer anderen Ware ausdrückt und führt letztlich zu der Gegenüberstellung von Ware und Geld. Der entwickelten Wertform, dem Geld, sieht man die Werts substanz nicht mehr an. Der Wert der Waren, der auf der Vergleichbarkeit allgemein menschlicher Arbeit beruht, stellt sich dar als von den Waren unterschiedenes äusserliches Ding. Diese Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse macht eine erste und wesentliche soziale Qualität der verallgemeinerten Warenproduktion aus. In ihr findet die Beherrschung der Menschen durch die Verhältnisse einen sachlichen Ausdruck. Geld regiert die Welt! Die gesellschaftlichen Verhältnisse spiegeln sich wieder als quasi Natureigenschaft von Dingen. Der Wert, der doch nichts ist als eine bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis, in dem Menschen produzieren und die Produkte ihrer Arbeit austauschen, der auf eine

⁹ I.I. Rubin a.a.O, S.79

ganze bestimmte Art den gesellschaftlichen Zusammenhang ihrer Arbeit herstellt, erscheint als überhistorische Eigenschaft von Dingen. In der Tat also kann von Kommunismus, von einer bewussten Beherrschung des Reproduktionsprozesses der Gesellschaft durch die Menschen nur die Rede sein, jenseits der Wertform und damit jenseits der Warenproduktion. Der Kommunismus beginnt dort, wo der Regulationsmechanismus des Marktes ausser Kraft gesetzt wird, wo das äussere Zwangsgesetz der Regulation durch Angebot und Nachfrage nicht mehr der Reproduktion der Gesellschaft beherrscht.

Ein entscheidender Irrtum des bisherigen "revolutionären Marxismus" besteht nicht zuletzt darin, dass sich die Meinung durchsetzte, dieser Regulationsmechanismus könne durch Vergesellschaftung, oder gar Verstaatlichung der Produktionsmittel überwunden werden. Ansonsten wurde die Frage, wodurch die Marktregulation ersetzt werden sollte ebenso einfach wie platt mit dem Hinweis auf den "Willen der Menschen" beantwortet. Dies war und ist blosser Illusion. Schlimmer noch! Weil die objektiven Voraussetzungen für die bewusste Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses fehlten, musste sich die "soziale Emanzipation" totlaufen in der Planungsbürokratie. Der "Wille der Menschen" fand seinen Ausdruck in einem riesig aufgeblähten, repressiven Staatsapparat, der die gesellschaftliche Entwicklung mehr und mehr abwürgte und heute sein Scheitern offen eingestehen muss. Damit der "Wille der Menschen" sich umsetzen kann, sind bestimmte Voraussetzungen in der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte erforderlich. Zum einen muss die Arbeitsproduktivität so hoch sein, dass die notwendige Arbeitszeit gegen null geht. Das heisst es muss ein grosses Mass an von Arbeit freier Zeit zu Verfügung stehen, damit eine umfassende, bewusste Gestaltung des Reproduktionsprozesses durch die Menschen selbst Wirklichkeit werden kann. Im besonderen aber erfordert dies ein ungeheuer hohes Entwicklungsniveau der Kommunikations und Informationstechnologie. Ich wage es heute kaum auszusprechen, aber die "totale Informationsgesellschaft" ist Voraussetzung für die Überwindung der Marktökonomie und Übergang zu einer Produktion von Gebrauchswerten ohne WERTFORM. Es handelt sich nach wie vor um ein gigantisches Unterfangen, den Reproduktionsprozess der modernen industrialisierten Gesellschaft der bewussten Gestaltung, um das so diskreditierte Wort Planung zu vermeiden, zu unterwerfen. Die materiellen Produktivkräfte für diese Umgestaltung werden heute entwickelt; unabhängig davon, ob wir das wollen oder nicht. Der Kapitalismus ist eben dabei jene Entwicklungsstufe der Produktivkräfte zu erklimmen, die in doppelter Hinsicht den Kommunismus hochentwickelter "Industriegesellschaften" vorbereitet. Zum einen machen die heute in der Spitze bereits eingesetzten Produktionsmittel die Verwertung von Wert unmöglich, und zum anderen werden die materiellen Voraussetzungen für eine Alternative zur Marktökonomie geschaffen.

Mit der Rückbesinnung auf die fundamentale Kritik der Warenproduktion ist also schon etwas gewonnen. Dies jedoch nur dann, wenn darüber nicht vergessen wird, dass die Entwicklung der WERTFORM zur GELDFORM nicht das letzte Wort des entwickelten Wertverhältnisses ist, sondern dass die Entwicklung darüberhinaus gewachsen ist zur Herausbildung der KAPITALFORM. Nach diesem Begriff, seinem Inhalt und dem mit der KAPITALFORM verbundenen besonderen Fetischismus, wird man im MANIFEST allerdings vergeblich suchen. Und das, wo doch gerade die heutige Linke in Form der grünalternativen Bewegung dem KAPITALFETISCH voll aufsitzt, in dem sie alles "Böse" in den modernen Produktionsmitteln sucht. (Meine Sache wird es allerdings nicht sein, dies hier weiter auszubreiten. Für Interessierte möchte ich in diesem Zusammenhang aber ausdrücklich auf die "Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses" vom ollen Kalle hinweisen.)

Ich hatte bereits weiter oben Marx beiläufig zitiert, dass die Betätigung der Arbeitsprodukte als Wertcharaktere sich erst befestigt im Zusammenhang mit ihrer WERTGRÖSSE. Ohne die

Berücksichtigung des Faktors WERTGRÖSSE kann die KAPITALFORM nicht mehr logisch entwickelt werden. Das systematische Desinteresse der MK für die WERTGRÖSSE führt denn auch dazu, dass eine spezifische Kritik der KAPITALFORM nicht entwickelt wird. Das Kapital wird allenfalls erwähnt. Seinem Inhalt nach oder seinem Wesen nach ist das Kapital Mehrwert heckender Wert, also Wert, der seine GRÖSSE verändert.¹⁰ Marx bezeichnet es als Blödsinn der ökonomen, "die Elementarformen des Kapitals Ware und Geld als solche mit dem Kapital zu identifizieren".¹¹ Genau dies aber geschieht unter den Hand im Manifest. Taucht der Kapitalbegriff überhaupt auf, so als Phrase oder Identität mit dem Wertbegriff selbst. Mit dem Wertbegriff selbst oder mit der Darstellung der Arbeitsprodukte in Wertform ist jedoch zunächst nur ausgemacht, dass die Menschen von denen durch sie selbst geschaffenen Umstände beherrscht werden. Nicht mehr und nicht weniger. Die WERTFORM des Arbeitsprodukts setzt eben gesellschaftliche Zustände voraus, in denen alle Menschen beherrscht werden von gesellschaftlichen Kräften, die sich ihrer unmittelbaren Kontrolle entziehen. Dies ist gleichermassen gültig für eine Gesellschaft die aus lauter "unabhängig" voneinander existierenden kleinen Warenproduzenten besteht, wie für eine Gesellschaft, die aus Kapitalisten und Lohnarbeiterklasse besteht.

Marx bezeichnet bereits die Geldform als vollentwickelte Wertform. In der Geldform ist zwar der besondere Fetischismus der Warenproduktion auf die Spitze getrieben, weil im Geld selbst jeder Bezug auf die Werts substanz der menschlichen Arbeit als ausgelöscht erscheint, aber die Kapitalismuskritik beginnt gewissermassen erst jenseits dieser Zusammenhänge. Mit dem ersten Abschnitt des ersten Band des Kapital sind denn auch erst die Grundlagen für die Kapitalkritik gelegt und es folgen mehrere hundert Seiten bestechender Kapitalismuskritik. Die MK versucht nun die gesamte Kapitalismuskritik von Marx auf die ersten 160 Seiten des ersten Bandes zurückzuführen. Das MANIFEST stellt de facto nichts anderes dar als eine solche Reduktion und damit werden alle gewonnenen Klarheiten über die Notwendigkeit "einer fundamentalen Kritik der Warenproduktion" umgekehrt in willkürliche Ableitungen aller gesellschaftlichen Formen, die der bürgerlichen "Wertvergesellschaftung" unterliegen. (Staat, Familie etc.) Diese intellektuellen Kraftakte, die zwar in sich logisch erscheinen aber bar jeder wirklichen Vermittlung sind, sollen hier nicht weiter verfolgt werden. Ich will mich vielmehr einigen "Glanzleistungen" zuwenden, an denen deutlich wird, wohin diese Reduktion der Kapitalkritik auf die "fundamentale Kritik der Warenproduktion" führt.

¹⁰ "In seiner ersten provisorischen...Form als Geld (als Ausgangspunkt der Kapitalbildung) existiert das Kapital nur noch als Geld, also als eine Summe von Tauschwerten in der selbständigen Form des Tauschwertes, seinem Geldausdruck. Aber dies Geld soll sich verwerten. Der Tauschwert soll dazu dienen mehr Tauschwert zu schaffen. Die WERTGRÖSSE soll wachsen, d.h. der vorhandene Wert soll sich nicht nur erhalten, sondern... einen Mehrwert setzen..."

"Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses", Karl Marx, Verlag Neue Kritik Frankfurt 1969, S. 4

¹¹ ebenda S. 3/4

IV. Kapital und Wert (Teil 1)

Beginnen möchte ich mit einer echten Blüte und zwar geht es um die "sublimierte Form der Gewalt, wie sie sich unmittelbar aus dem Produktionsverhältnis selbst ergibt". Es heisst da:

*"Die Gewalt des Geldes ist der stumme Zwang der Verhältnisse' (Marx), der die Massen ganz ohne Knüppel und Bajonett zur Lohnarbeit knetet. Indem jeder weiss, dass zwischen das kleinste Lebensbedürfnis und dessen Befriedigung das Geld getreten ist, muss er sich tagtäglich dem Lohnarbeitsverhältnis ausliefern."*¹²

In der Tat, wenn es so wäre, wie hier ausgeführt, dann müsste buchstäblich "jeder" unter die Knute der Lohnarbeit und unterschiedliche und gegensätzliche soziale Klassen könnte es im Kapitalismus nicht geben. Der "Gewalt des Geldes" sind alle unterworfen. Dies ist nicht etwa ein Ausrutscher, sondern Ergebnis grundlegender Erwägungen. Schliesslich wird da behauptet Marx habe die "modernen Klassen aus der historischen Entwicklung der Wertform selber abgeleitet."¹³ Offensichtlich geht das Verständnis der heute herrschenden Produktionsverhältnisse kaum über das Verständnis verallgemeinerter Warenproduktion hinaus. Die Beherrschung der Menschen durch die im Wert verdinglichten Produktionsverhältnisse, die den Menschen als fremde Macht gegenüberstehen ist denn auch der zu beseitigende Übelstand schlechthin bei der MK. Dieser Unterjochung sind alle ausgesetzt: Kapitalisten, wie Arbeiterklasse. Eine solche Kritik der Warenproduktion ist in der Tat so fundamental, dass über die Fundamente, die ganzen Aufbauten vergessen wurden.

Was hingegen die Lohnarbeiterklasse unter die Fuchtel des Kapitals zwingt ist nicht die "Gewalt des Geldes", sondern die "Gewalt der Eigentumslosigkeit", die historisch gesehen ein Produkt gewaltsamer Enteignung war. Diese Eigentumslosigkeit reproduziert sich im Selbstlauf der Dinge, sobald die Kapitalreproduktion auf eigenen Beinen steht. Indem das lebendige Arbeitsvermögen zu einer Ware wird, kann es sich selbst nur am Leben halten dadurch, dass es sich beständig gegen einen Teil des vorgeschossenen Kapital tauscht. Der stumme Zwang, der sich dahinter verbirgt liegt aber nicht im Austausch gegen die vollentwickelte Wertform, die in der Geldform sich vergegenständlicht, sondern in der Eigentumslosigkeit, die sich fortsetzt durch die Kapitalproduktion selbst. Was die MK sich hier leistet ist jedenfalls keine Enthüllung der tatsächlichen Verhältnisse, keine Kritik der politischen ökonomie, sondern eher ein Beitrag zu derselben .

Ausbeutung erscheint im Manifest nicht mehr als zentral zu beseitigendes gesellschaftliches Übel, was gleichermassen korrespondiert mit einer besonderen Art der Klassenanalyse. (Doch dazu später mehr.) Die Klassenspaltung der modernen Gesellschaft ergibt sich jedenfalls nicht aus der historischen Entwicklung der Wertform selbst, sondern aus deren Entwicklung zur Kapitalform. Diese wiederum setzt die ursprüngliche Akkumulation mit ihrer gewaltsamen Enteignung der ProduzentInnen voraus.

¹² Robert Kurz, a.a.O, S. 33/34

¹³ Robert Kurz, a.a.O, S.17

V. Kapital und Wert (Teil 2)

Besonders deutlich tritt das Unvermögen, zwischen Wertform und Kapitalform zu differenzieren, bei der im Manifest durchschimmernden Krisentheorie zutage. Die Konsequenzen, zu denen das führt sind gleichermassen unbefriedigend, um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken. Da heisst es zum Beispiel heute sei *"die Wertform... an sich selber zur Krise geworden"*.¹⁴ Oder:

*"Indem der Wert sein historisches Potential ausgeschöpft hat, beginnt er selber krisenhaft obsolet zu werden bis hin zum totalen Zusammenbruch der gesellschaftlichen Reproduktion... Was zusammenbricht, ..., ist die weitere stofflich sinnliche gesellschaftliche Reproduktion in der Wertform. Was aber nicht zusammenbricht und auch niemals 'automatisch' zusammenbrechen kann, ist die allgemeine menschliche Verkehrsform, wie sie vom Wertverhältnis historisch herausgesetzt wurde; diese Verkehrsform konstituiert sich tagtäglich durch die praktischen Handlungen und das diese anleitende gesellschaftlich vermittelte Denken ... der Individuen hindurch."*¹⁵

Bombastische Sprache, die mehr verschleiert als klärt. Wenn die Wertform "an sich selber" zur Krise wird, wieso bleibt dann die durch das Wertverhältnis herausgesetzte Verkehrsform erhalten? Wir wollen versuchen etwas Licht ins Dunkel zu bringen.

Diese "allgemein menschliche Verkehrsform" bleibt im "Zusammenbruch der gesellschaftlichen Reproduktion" erhalten, gerade weil die Wertform nicht "an sich selber" zur Krise wird. Die stofflich-sinnliche Reproduktion der Gesellschaft bricht nicht zusammen, weil sie sich "in der Wertform" abspielt, sondern, weil sie in die Kapitalform eingebunden ist. Was an sich selbst zur Krise wird ist die Kapitalform; sie trägt nicht mehr. Diese Form der gesellschaftlichen Reproduktion als Reproduktion von Kapital, trägt nicht mehr, weil die Kapitalreproduktion ihrem Inhalte nach nicht mehr funktioniert. Der Inhalt der Kapitalproduktion ist Veränderung der WERTGRÖSSE des vorgeschossenen Kapitals, die Produktion von Mehrwert. Weil die Produktion von Mehrwert nicht mehr funktioniert, gerät die der Kapitalreproduktion unterworfenen stofflich-sinnliche Reproduktion in die Krise. Die Produktion und der Austausch von Waren hört damit nicht automatisch auf. Bricht die Kapitalform zusammen so werden ihre Fundamente sichtbar, die elementare Wertform kommt wieder zu Ehren im Austausch von Ware gegen Ware, darin dass der Wert einer Ware sich ausdrückt in einer bestimmten Menge anderer Waren. Dies alles ist schon praktisch durchlebt, ergänzt durch die Wiederbelebung von Formen der Subsistenzproduktion. Einen angemessenen Begriff von der kapitalistischen Krise jedenfalls können wir nur entwickeln aus der Entwicklung der Kapitalform selbst und nicht durch Rückgriff auf die Wertform "als solcher".

*"Die Krise ist unter diesen Bedingungen keine vorübergehende mehr im Zusammenhang eines bloss zyklischen Ausdehnungsprozesses des Kapitals, dessen historische Schranke jetzt erst erreicht wird. Gerade deswegen aber ist die Krise auch kein blosser Einschnitt, Einbruch oder relativ kurzzeitiger Donnerschlag mehr, sondern selber historischer Prozess mit empirisch nicht zu errechnender Ausdehnung."*¹⁶

¹⁴ Robert Kurz, a.a.O., S.24

¹⁵ Robert Kurz a.a.O., S. 46

¹⁶ Robert Kurz a.a.O., S. 55

Die zwanghaften Konstruktionen des Autors des MANIFESTS treten hier immer deutlicher hervor. Mit Abstraktion, die zur "Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens "(Marx) führt, hat das ganze jedenfalls nicht mehr viel zu tun. Schliesslich ist der historische Prozess der empirischen Berechenbarkeit entglitten. Was sollten wir uns da mit dem lästigen Fakt herumschlagen, dass es gegenwärtig mit der Ausdehnung der historischen Krise nicht so weit her ist, während das Kapital erneut eine Phase der Prosperität durchläuft? Das Problem im Manifest beginnt schon beim Krisenbegriff selbst, der nicht als Unterbrechung der Dynamik der Kapitalakkumulation gefasst wird, sondern eher als "gesellschaftlicher Niedergang". Damit befindet sich das MANIFEST trotz gegenteiliger Behauptungen in bester "linker" Gesellschaft. Dieser Krisenbegriff ist eben Ausfluss der besonderen Art, in der sich Robert Kurz auf die "fundamentale Kritik der Warenproduktion bezieht. Es existieren heute alle möglichen Sorten von "Krisenbegriff", wobei meistens die eine oder andere Erscheinung der Krise herhalten muss, um das Wesen der Krise selbst dingfest zu machen. Eine der üppigsten Leistungen auf diesem Gebiet kommt von den sozialreformerischen Nachfragespezies, die von Krise sprechen, weil es Lohnarbeitslosigkeit gibt. Geradezu grotesk auch die "Krisenbegriffe" der modernen Imperialismustheoretiker wie Frank, Wallerstein, Arrighi und andere. Wir sollten uns vor all zu lachsem Umgang mit dem Begriff Krise hüten, um zu vermeiden, dass letztlich das Kapital selbst als Krise in Permanenz abgehandelt wird. Ein adäquater Krisenbegriff kann nur gegeben werden, wenn wir uns am Kapitalbegriff orientieren. Das Kapital ist prozessierender Wert", "die Bewegung des rastlosen Gewinnens". Von Krise sollte also nur gesprochen werden, wenn dieser Prozess tatsächlich unterbrochen ist. Marx selbst gebraucht ihn nur in diesem Zusammenhang. Damit hat der Krisenbegriff zugleich eine zweifache Dimension.

Die Krise markiert in historischer und kapitallogischer Hinsicht einen Zustand, in dem jede Fortsetzung der Kapitalverwertung unmöglich ist. Die Krise ist zugleich ein immanentes Moment des Akkumulationsprozesses bzw. der erweiterten Reproduktion. Das Kapital steuert unbeirrt auf das Ende seiner Verwertbarkeit zu, indem es seine Selbstverwertung auf stets wachsender Stufenleiter reproduziert. Mit der anwachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals und der daraus sich ergebenden Zwangsläufigkeit der fallenden Profitrate entwickelt das Kapital ein Gesetz, dass periodisch nur durch Krisen "überwunden" werden kann. Nur im Kontext dieses wichtigsten Bewegungsgesetzes des Kapitals ist die Vermittlung von historisch/logischer Endlichkeit und zyklischem Bewegungsmuster des Kapitals zu erfassen. Langer Rede kurzer Sinn: DIE KRISE IST DIE UNTERBRECHUNG DER KAPITALAKKUMULATION! Wenn wir uns die gegenwärtige Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft anschauen, so drängt sich doch der Eindruck auf, dass der Wert sein historischer Potential noch nicht erschöpft hat. Die Reproduktion des Kapitals funktioniert recht ordentlich auf sich erweiternder Grundlage, und entsprechend funktioniert auch die materielle Reproduktion der Gesellschaft in den Grenzen dieser Kapitalreproduktion. Im Manifest heisst es lapidar:

*"Der Zyklus besteht weiter, aber jetzt innerhalb des übergreifenden Krisenprozesses selbst."*¹⁷

An die Stelle der Vermittlung tritt hier die inhaltsleere Phrase. Der wirkliche, krisenhafte Prozess der Kapitalakkumulation mit seiner Zusammenbruchstendenz liegt jenseits der Betrachtungen der MK. Ich will hier aber den begrifflich zu erfassenden Gegenstand der Krisentheorie nicht weiter

¹⁷ ebenda, S. 55

konkretisieren¹⁸, sondern mir das dünne theoretische Konstrukt anschauen, auf dem die Theorie der Krise "als historischer Prozess" beruht.

VI. Wie im Manifest die produktive Lohnarbeit verschwindet.

*"In demselben Masse, wie die kapitalproduktive Arbeiterklasse 'verschwindet', d.h. relativ und schliesslich absolut zu schrumpfen beginnt, muss die kapitalistische Produktionsweise in eine nicht mehr aufhebbare Krise eintreten, in deren Prozess wir uns gegenwärtig bereits befinden."*¹⁹

Vermutlich wird die MK nicht darum herum kommen, demnächst verschiedene Etappen in ihre Krisentheorie einzufügen, wenn dieses "Modell" nicht jeden Bezug zur Wirklichkeit verlieren soll. Wo das dann letztlich endet haben wir bereits bei der "Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus" verfolgen können. Die hier zum besten gegebene Krisentheorie beruht auf einer ebenso kühnen wie abwegigen These, zumal sie nicht nur an der absoluten Abnahme der kapitalproduktiven Lohnarbeit orientiert wird, sondern bereits an deren relativer Abnahme. Die relative Abnahme der kapitalproduktiven Lohnarbeit ist eine unvermeidliche Begleiterscheinung der Entwicklung der Arbeitsproduktivität, Ausdruck der relativen Mehrwertproduktion. Insofern die kapitalistische Produktionsweise gerade und vor allem durch die Produktion des relativen Mehrwerts gekennzeichnet ist, wäre die logische Konsequenz aus der These der MK eine Gleichsetzung von Kapital und Krise des Kapitals. Das Kapital gerät in die Krise, wenn es seinen Zweck verfehlt, und keinen oder zu geringen Mehrwert erzeugt. Zwar hängen die Grössenveränderungen des Mehrwerts aufs engste mit der Frage zusammen, wieviel produktive Lohnarbeit ausgebeutet wird, doch ist auch dies nicht einfach identisch. Steigender Mehrwert ist möglich sogar bei absoluter Abnahme der kapitalproduktiven Arbeiterklasse. (Bei deren relativer Abnahme sowieso. Dies liesse sich leicht an einigen Rechnungen illustrieren.) Im Grunde genommen kennt das Manifest nur die absolute Mehrwertproduktion in Abhängigkeit von der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten produktiven LohnarbeiterInnen. Wo diese Art der Mehrwertproduktion an ihre Grenzen stösst meint der Autor nun, der Kapitalismus befinde sich von diesem Punkt an in der Krise "als historischem Prozess", anders ausgedrückt: der Krise in Permanenz.

Marx entwickelt in den "Grundrissen" die historische Schranke der Kapitalproduktion aus den Grenzen, die sich bei Entwicklung der Produktion des relativen Mehrwerts auftun. Je mehr die notwendige Arbeit nach Null tendiert, desto grösser werden die Schwierigkeiten für die Verwertung des Kapitals, was aber keineswegs heisst, dass das Kapital permanent in einer Krise stecken würde. Dass heute weltweit zyklusübergreifend und damit unumkehrbar die Anzahl der kapitalproduktiven LohnarbeiterInnen rückläufig ist, wie im Manifest unterstellt, halte ich für eine wirklichkeitsfremde

¹⁸ In einer Reihe von Briefen an Ernst Lohoff aus dem Frühjahr dieses Jahres habe ich meine bedenken gegen diese Art der Krisentheorie bereits ausführlich begründet. Eine inhaltlich meinen Einwänden angemessene Antwort habe ich nie erhalten.

¹⁹ Robert Kurz a.a. O, S. 54

Behauptung. Die Phrase vom "reinen Wirken der Gesetzmässigkeiten des Kapitals im Allgemeinen" nach dem zweiten Weltkrieg beweist nichts und die Behauptung des Verschwindens von allen "vorkapitalistischen Sektoren und Lebensformen"²⁰ ist empirisch dermassen abenteuerlich, dass es nicht lohnt, sich weiter auf sie einzulassen.

Nehmen wir aber einmal die hochentwickelten kapitalistischen Länder, in denen die vorkapitalistischen Sektoren und Lebensformen der Vergangenheit angehören, und betrachten die Argumentation des Manifests, bezüglich des Verschwindens der kapitalproduktiven Lohnarbeit, etwas näher. Da heisst es :

*"Als 'Wert' kann sich jedoch nur diejenige Arbeit 'darstellen' in der gesellschaftlichen Praxis, die auch am Produkt 'wiedererscheint'. Damit dieses 'Wiedererscheinen' aber wirksam wird, muss sich die entsprechende Arbeit tagtäglich in der Produktion selber und direkt oder indirekt 'am Produkt' reproduzieren. Dies tut die wissenschaftliche und qualifikatorische (bzw. die infrastrukturelle Arbeit überhaupt) jedoch nicht." Diese Art der Arbeit wird als UNMITTELBAR GESAMTGESELLSCHAFTLICH bezeichnet. "Sie geht unspezifisch in alle Produkte gleichermassen und daher eben gerade nicht in die Tauschverhältnisse ein... Zum anderen aber ist auch die direkt oder indirekt produktspezifische wissenschaftliche Arbeit keine, die sich fortpflanzend im Produktionsprozess weiter reproduziert. Mit der Entdeckung und Konstruktion eines neuen Verfahrens etc. erlischt diese Arbeit." usw.*²¹

Beim ersten Lesen beeindrucken und verwirren solche theoretischen "Glanzleistungen" begrifflicher Akrobatik. Bei näherem Zusehen erweist sich das Ganze als komplette Konfusion. Wenn sich auch die revolutionäre Theorie angeblich nur ausserhalb des bürgerlichen Wissenschaftsbetriebs entwickeln kann, so haben wir es hier mit einer Fabrikation zu tun, die diesem Betrieb gut zu Gesichte steht. So etwas kann jedenfalls nur jemand verzapfen, der schon "Antiklasse" ist und mit Produktion eigentlich gar nicht mehr zu tun hat. Also ein bisschen der Reihe nach:

1. Beginnen möchte ich mit der qualifikatorischen Arbeit an der Ware Arbeitskraft. Sie geht durchaus "unspezifisch" in alle ihre "Produkte" ein. Trotzdem ist sie aus dem "Tauschverhältnis" von Lohnarbeit und Kapital nicht eliminiert. Selbst auf dieser mittelbaren Ebene ist die qualifikatorische Arbeit wertbildend. Sie ist allerdings nur insoweit wertbildend, als sie sich in der qualifizierten Arbeit der Produktion anderer Waren fortsetzt, oder wie im Manifest formuliert reproduziert. Macht der Malocher oder die Malocherin nachher eine sogenannte angelernte Arbeit, so geht die Ausbildung nicht in die Wertbildung der Ware Arbeitskraft ein. Die Ausbildung erweist sich dann als gesellschaftlich vergeudete Arbeit. Diese Art der Arbeit ist also wertbildend aber nicht kapitalproduktiv, d.h. sie wirft keinen Mehrwert ab. Dies schon aus dem ganz einfachen Grund, weil ihr Produkt, die Ware Arbeitskraft nicht dem Kapitalisten gehört, sondern dem Arbeiter bzw. der Arbeiterin. Wir müssen also auch hier unterscheiden zwischen nicht wertbildender Arbeit, wertbildender Arbeit und kapitalproduktiver Arbeit.

2. In dem besagten Zitat ist die Rede von jener wissenschaftlichen Arbeit, die hier als Entdeckung und Konstruktion konkretisiert wird. Wie zu zeigen sein wird, ist diese Arbeit wertbildend, und unter bestimmten Voraussetzungen, kapitalproduktiv. Harry Braverman hat in seinem Buch "Die Arbeit im modernen Produktionsprozess" unter anderem bestimmte Eigenheiten menschlicher

²⁰ Robert Kurz a.a.O, S.24

²¹ Robert Kurz a.a.O, S.54

Arbeit herausgestellt. Dazu zählt vor allem, dass der unmittelbaren Erzeugung des Produkts, die Vorstellung desselben im Kopf vorausgesetzt ist. Diese Vorstellung ist nicht "vorprogrammiert" sondern selbst gestaltender Prozess. In der Arbeit des klassischen Handwerkes waren und sind die Erzeugung der Vorstellung und die Erzeugung des Produkts selbst aufs engste miteinander verbunden. Die Enteignung des Arbeiters von seinem Wissen ist erst Produkt des Taylorismus. Diese Enteignung bedeutete aber nur die Enteignung vom Wissen oder der Vorstellung des Produkts als Ganzem. Der Taylorismus beruhte auf theoretischer Analyse der Produktion eines Produkts und führte zur praktischen Aufteilung des Arbeitsprozesses in kleinste Operationen einerseits und zur Konzentration des Wissens um die Erzeugung in speziellen Büros andererseits. Als Konsequenz des Taylorismus geht die Kapitalproduktivität der Lohnarbeit über vom Individuum zur Gesamtarbeiterklasse. Die Ware ist nun Produkt einer hochentwickelten Arbeitsteilung in der Fabrik, die nicht zuletzt gekennzeichnet ist durch die Trennung von Konzeption, Konstruktion etc. und Ausführung. Die spezifisch menschliche Arbeit, die sich im Produkt schlechthin oder in der Ware im besonderen vergegenständlicht, ist immer Verausgabung nicht nur von Muskelkraft sondern auch von Geisteskraft. Ist die Trennung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit hochentwickelt, so kann nur die Gesamtarbeit als wertbildend betrachtet werden. Zu denken ist hierbei natürlich zunächst einmal an die "produktspezifische wissenschaftliche Arbeit" als Bestandteil des Wertbildungsprozesses. Unabhängig davon das sei ausdrücklich betont geht diese Arbeit in die "Tauschverhältnisse" ein. Wenn Opel zum Beispiel ein Jahr für die Entwicklung eines neuen Modells braucht, so gehen die Kosten dieser Entwicklung in die betriebswirtschaftliche Preiskalkulation ein. In die "Tauschverhältnisse" geht jede Lohnarbeit ein, unabhängig davon ob sie wertbildend ist oder nicht. Beim Austauschprozess auf dem Markt werden nämlich nicht nur Werte realisiert, sondern Wertmassen auch umverteilt.

Dies ist allerdings ein Vorgang, der überhaupt nur zu fassen ist, wenn man über die fundamentale Wertkritik hinaus fortschreitet zur Kapitalkritik. Es zeigt sich nämlich dann, dass die Waren nicht bloss Produkte von Arbeit sondern auch Produkte von Kapital sind.

Dies alles sind jedoch Fragen und Probleme, die, weil sie unmittelbar mit der WERTGRÖSSE zu tun haben, von der Marxistischen Kritik nicht einmal gestreift werden. Wie sollte sich auch jemand, der sich der Kritik der Wertform und dem ihr anhaftenden Fetischismus verschrieben hat und darüber nicht einmal zum besonderen Fetischismus der Kapitalform vorgestossen ist, mit den Problemen der Durchschnittsprofitrate, der Umverteilung des Mehrwertes, dem Wert-Preis-Transformationsproblem herumschlagen. Das Versagen des Marxismus lässt sich aber nur im Kontext der angesprochenen Probleme verstehen. Der 3. Band des Kapital ist nie wirklich verdaut worden, geschweige denn, dass die hier angeschnittenen Vermittlungsprobleme, die entscheidende Prüfsteine für die Werttheorie waren und sind, weiterverfolgt worden wären. Wenn sich heute so viele Linke vom Marxismus abgewandt haben, so hängt dies entscheidend damit zusammen, dass die Vermittlung zwischen fundamentaler Wertkritik und den Oberflächenerscheinungen des Kapitalismus bis auf den heutigen Tag nur ungenügend gelöst ist. Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten ist dort hängen geblieben, wo Marx es in seinen Manuskripten des 3. Bandes unterbrechen musste. Darum heute die Begeisterung für die Empirie, dieses Berauschen an den Erscheinungen. Der Ansatz der Marxistischen Kritik muss fehlschlagen, weil von all dem offensichtlich nicht einmal eine Ahnung besteht.

Doch zurück zu den Ausführungen des Manifests über kapitalproduktive Arbeit. Da wird behauptet, dass mit der "Entdeckung und Konstruktion eines neuen Verfahrens etc." diese Arbeit "erlischt". Ihr "Wiedererscheinen" im Produkt wäre "praktisch gleich Null". Ich weiss nicht woher der Autor des Manifests diese Erkenntnisse hat, von Kenntnis kapitalistischer Produktion sind diese Ausführungen jedenfalls ziemlich unbeleckt. Braverman stellte fest, dass der Taylorismus zur

Trennung von Konzeption, Konstruktion etc. und Ausführung geführt hat. Dies muss an dieser Stelle ergänzt werden durch die Feststellung, dass jede einzelne Ware, etwa eine Werkzeugmaschine oder ein Auto, im Verlaufe ihre Produktion rekonstruiert wird.

Nehmen wir zunächst die Arbeit des klassischen Maschinenschlossers, die noch nicht vollständig Opfer der "wissenschaftlichen Betriebsführung" geworden ist. Er baut die Maschine oder die Teile der Maschine an hand von Zeichnungen, die er nicht selbst erstellt hat. Sie wurden in einem besonderen Büro erstellt. Die Arbeit, die in diesen Zeichnungen steckt ist mit ihrer Anfertigung jedoch nicht erloschen. Vielmehr wird sie durch das Studium des Schlossers während seiner Arbeit ständig bruchstückhaft reproduziert. Ohne diese ReKonstruktion könnte das Produkt nicht Gestalt annehmen. Nehmen wir die Arbeit am Band. Über Bildschirme oder Ausdrucke erfahren viele KollegInnen in welcher Reihenfolge etwa die Automodelle ihren Arbeitsplatz passieren. Ferner bekommen sie auf diese Art Besonderheiten ihrer Operation mitgeteilt. Nehmen wir nun an, die Ausführung der Operation geschieht in einem Takt von 3 Minuten, so ist diese Operation selbst doch nicht auf die nackte Ausführung beschränkt. Ein Teil der Zeit geht beim Studium der Vorgabe und der Rekonstruktion der Teilarbeit im Kopf der Malocherin oder des Malocher drauf. Selbst hier also pflanzt sich die "produktspezifische wissenschaftliche Arbeit" im Produktionsprozess fort. Wenn auch in fürchterlich entstellter Form. Dies alles lässt sich bei einiger Kenntnis des kapitalistischen Produktionsprozesses leicht nachvollziehen und soll hier nicht weiter ausgebreitet werden.

Die Bestimmungen der kapitalproduktiven Lohnarbeit im MANIFEST sind vollständig unhaltbar. Damit soll nicht gesagt werden, dass heute nicht die Grenze der auf dem Tauschwert beruhenden Produktion sichtbar würde. Diese Grenze wird nur nicht dort sichtbar, wo das Manifest sie absteckt. Sie wird nicht sichtbar in der Krise, als "historischem Prozess", der bedingt wäre durch die relative und absolute Abnahme der kapitalproduktiven Lohnarbeiterklasse. Sichtbar wird diese Grenze HEUTE allein in einer neuen Stufe der Produktivkraftentwicklung, die sich in stofflicher Hinsicht als Vollautomation ausmachen lässt. Vollautomation heisst aber, dass die "menschliche Arbeit aufhört die grosse Quelle des gesellschaftlichen Reichtums" zu sein und dass damit die Arbeitszeit nicht mehr Massstab desselben sein kann.²² Diese Vollautomation wesentlicher Produktionszweige tritt heute allenfalls als vorstellbare Möglichkeit hervor, weil sie in einigen wenigen Betrieben Gestalt angenommen hat. Diese Möglichkeit mit einer Zustandsbeschreibung der kapitalistischen Weltwirtschaft zu verwechseln, das wäre aber ein verheerender Trug und "Kurz"Schluss.

²² vergl. dazu "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie", Karl Marx, S. 592 ff.

VII. Über den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital

Zum Abschluss meiner Kritik des MANIFESTS kann ich nicht umhin ein paar Worte über die von Robert Kurz vorgenommene Bewertung der bisherigen Arbeiterbewegung zu verlieren. Bezeichnend ist schon die Überschrift des 4. Kapitels, die da lautet: *"Die alte Arbeiterbewegung konnte nur Entwicklungshelfer kapitalistischer Vergesellschaftung sein."* Nun habe ja auch ich im ersten Abschnitt dieses Textes versucht, jene objektiven Momente anzusprechen, die das unvermeidliche Scheitern aller proletarisch-kommunistischen Bestrebungen in diesem Jahrhundert erklären. Oberflächlich betrachtet gibt es auch hier zweifelsfrei einige Gemeinsamkeiten mit dem MANIFEST. Es würde mir allerdings nie einfallen, die bisherige Arbeiterbewegung ausschliesslich als Entwicklungshelfer kapitalistischer Vergesellschaftung zu kennzeichnen. So neu und originell ist diese Charakterisierung übrigens nicht. Das letzte mal kam sie mir unter bei Joscha Schmierers Abschied vom Proletariat.²³ Robert Kurz hat jetzt zweierlei herausgefunden:

1. nämlich, dass *"die Arbeiterklasse selbst das Kapital IST, nämlich sein lebendiges produktives Dasein"*²⁴ und,

2. dass das Privateigentum den Lohnarbeiter in der *"reinen Form der abstrakten Staatsbürgerlichkeit"* als freien Privateigentümer seiner Ware Arbeitskraft festhält, sich folglich die Arbeiterbewegung *"als BÜRGERLICHES Subjekt gegen die empirische HonoratiorenBourgeoisie"* konstituierte.²⁵

Auch dieser "Proletarier" als "freier ‚gleicher Staatsbürger" geistert durch so manche linke Soziologie.²⁶ Folgen wir Robert Kurz, so hat die alte Arbeiterbewegung ihre "möglichen Aufgaben" erfüllt. *"Arbeiterbewegung und Marxismus wurden...zu Motoren der kapitalistischen Entwicklung selbst."*²⁷

Sollte das tatsächlich alles gewesen sein? Ausser Spesen nichts gewesen? Im ganzen MANIFEST gibt es buchstäblich nur eine einzige Stelle, an der diese bruchlose Einordnung der bisherigen Arbeiterklasse in die bürgerliche Gesellschaft etwas relativiert wird. Da heisst es:

*"Gleichzeitig aber hat der tiefe Hass des Lohnarbeiters gegen die Arbeit keinen einzige Minute in der Geschichte des Kapitals aufgehört... Der Arbeiter ist freies, gleiches und formales Rechtssubjekt, das nicht mehr von den Schergen des Fabrikherrn geschlagen werden darf; aber die stumme, unpersönliche Gewalt des auf die Spitze der Entfremdung getriebenen Arbeitsprozesses selbst ist umso persönlichkeitszerrüttender an ihre Stelle getreten."*²⁸

Das wars dann auch schon. Ob dieser phantastischen Konstruktionen erhebt sich für mich die ganz einfache Frage, wie es denn in dieser als "bürgerliches Subjekt" konstituierten Arbeiterbewegung

²³ vergl. dazu den Artikel "Irrational- aber wenig radikal" in MARXISTISCHE KRITIK 2, Januar 1987, S.91 ff

²⁴ Robert Kurz a.a.O., S. 49

²⁵ Robert Kurz, a.a.O, S. 28/29

²⁶ vergl. dazu etwa die Thesen zur "Haufräusierung der Arbeit, die Claudia von Werlhoff bereits im März 1982 in der COURAGE veröffentlichte.

²⁷ Robert Kurz, a.a.O, S. 29/30

²⁸ Robert Kurz, a.a.O, S. 34

überhaupt zu kommunistischen Bestrebungen kommen konnte?? Dafür jedenfalls liefert uns Robert Kurz keinerlei Erklärung und der tatsächliche, empirische Klassenkampf mit seinen verheerenden Niederlagen für diese kommunistischen Kräfte findet nicht einmal Erwähnung. Für ihn ist einfach kein Platz. Wie liest sich das doch im MANIFEST?

*"...; sie (die Begrenztheit dieser Arbeiterbewegung und dieses Marxismus, der Verf.) zeigte sich ebenso in den Revolutionen am Ende dieses Krieges (1. Weltkrieg, der Verf.), als sich die Arbeiter mit der vollen Demokratisierung auf Basis der Lohnarbeit ZUFRIEDEN gaben."*²⁹

Für wie geschichtslosdumm werden wir hier eigentlich gehalten, dass uns so ein seichtes Märchen aufgetischt wird? Überspitzt möchte ich antworten: Der Tod ist immer zufrieden, begehrt nicht auf und hat keine kommunistischen Ziele. Kein Wort von blutiger Unterwerfung der revolutionären Teile der Arbeiterbewegung. Kein Wort von Spaltung der Arbeiterbewegung. Wie aber konnte es überhaupt zur kommunistischen Weltbewegung der 20iger Jahre kommen, wo doch "die Arbeiter" sich mit der vollen Demokratisierung auf der Basis der Lohnarbeit zufrieden gaben? Schweigen im Walde! Wir können uns streiten über die Fehler des proletarischen Kommunismus, über seine Borniertheit und sein bisher notwendiges Scheitern. Nur wegretuschieren sollten wir ihn nicht. Dieser Kommunismus passt aber nicht in die Identitätskonstruktion von Lohnarbeit und Kapital der MK, und deshalb muss er ausgeblendet werden.

Das von mir eingangs skizzierte Dilemma, dass der Kapitalismus revolutionäre Erhebungen produziert auch dann, wenn die Bedingungen für seine Überwindung noch nicht geschaffen sind, wird im MANIFEST vollkommen übersehen.

Der Kapitalismus setzt den Kommunismus ständig auf die Tagesordnung, auch dann, wenn er noch nicht alle Voraussetzungen für dessen Verwirklichung erzeugt hat. Das Kapital setzt den Kommunismus deshalb ständig auf die Tagesordnung, weil es als Bedingung seiner eigenen Existenz eine stets anwachsende Bevölkerung ohne Privateigentum produziert. Allein die Existenz einer Klasse eigentumslosen Menschen in der Welt des Privateigentums, deren Schicksal die existenzielle Unsicherheit ist, erzeugt stets aufs neue kommunistische Bestrebungen und seien sie auch noch so schwach, oder seien es auch bloss theoretische Reflexionen einiger weniger Intellektueller. Der materielle Hintergrund dieser Bestrebungen aber ist und bleibt die Existenz des Proletariats selbst. Der Hinweis, dass die Arbeiterklasse selbst ein Teil des Kapitals ist, "sein lebendiges produktives Dasein", dass das soziale Dasein der Arbeiterklasse mit der ständigen Umwälzung des Produktionsprozesses des Kapitals auch ständig neue Formen hervorbringt, ist ja nicht verkehrt. Er ist richtig und notwendig gegen jene dümmlichen "Klassenanalysen", die das Proletariat mit einer ganz bestimmten, historisch vergänglichen Daseinsweise identifizieren wollen. Dieser Hinweis wird aber dann wiederum verkehrt, wenn daraus vermittelt über die formalen Rechte des modernen Staatsbürgers, eine Theorie gebastelt wird, die daraus eben eine bürgerliche Existenzweise machen will, welche angeblich erst heute in Gestalt einer neuen "Antiklasse" aufgehoben würde. Es gibt da ein paar wunderschöne Ausführungen zu diesem Thema, die Marx schon in der "Heiligen Familie" formulierte. Das nun folgende Zitat ist etwas länger, aber bringt die Geschichte ausgezeichnet auf den Punkt:

"Proletariat und Reichtum sind Gegensätze. Sie bilden als solche ein Ganzes. Sie sind beide Gestaltungen der Welt des Privateigentums. Es handelt sich um die bestimmte Stellung, die beide in dem Gegensatz einnehmen. ES REICHT NICHT AUS, SIE FÜR ZWEI SEITEN EINES GANZEN ZU ERKLÄREN. Das Privateigentum als Privateigentum, als Reichtum, ist gezwungen, sich selbst und

²⁹ Robert Kurz, a.a.O, S. 30

*damit seinen Gegensatz, das Proletariat, im Bestehen zu erhalten. Es ist die positive Seite des Gegensatzes, das in sich selbst befriedigte Privateigentum. Das Proletariat ist umgekehrt als Proletariat gezwungen, sich selbst und damit seinen bedingenden Gegensatz, der es zum Proletariat macht, das Privateigentum aufzuheben. Es ist die negative Seite des Gegensatzes, seine Unruhe in sich, das aufgelöste und sich auflösende Privateigentum. Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiss die Entfremdung als ihre eigene Macht und besitzt in ihr den Schein einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz. Sie ist, um einen Ausdruck von Hegel zu gebrauchen, in der Verworfenheit die Empörung über die Verworfenheit, eine Empörung, zu der sie notwendig durch den Widerspruch ihrer menschlichen Natur mit ihrer Lebenssituation, welche die offenherzige,entschiedene,umfassende Verneinung dieser Natur ist, getrieben wird."*³⁰

Das MANIFEST bleibt dabei stehen, Lohnarbeit und Kapital als zwei Seiten eines Ganzen zu begreifen. Schlimmer noch, Robert Kurz fällt auf den Schein der bürgerlichen Demokratie herein und macht aus der Tatsache, dass der oder die LohnarbeiterIn im Besitz der eigenen Arbeitskraft ist, die zu Markte getragen wird, einen Eckpfeiler der "Klassenanalyse". Wenn etwas im MANIFEST breitgetreten wird, dann ist es die formale Gleichheit der bürgerlichen Rechtssubjekte, die aus der Warenproduktion selbst abzuleiten ist. Der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital wird auch hier ausschliesslich unter dem Gesichtswinkel von Warenproduktion schlechthin unter die Lupe genommen, den Besonderheiten der Kapitalform nicht Rechnung getragen. Die "alte" produktive Arbeiterklasse ist einfach nur Teil des Kapitalverhältnisses und konnte damit auch nur bürgerliche Ziele verfolgen. Die LohnarbeiterInnen unterliegen "*dem unpersönlichen Diktat des Geldes*"³¹ ihre Konflikte mit der Kapitalistenklasse tragen sie als "abstrakte Geldsubjekte der verallgemeinerten Warenwelt" aus. Bei Lichte betrachtet bleibt nur die Schlussfolgerung, dass die bisherige produktive Lohnarbeiterklasse eine bürgerliche Klasse war und ist. An dieser Stelle erschien es mir eigentlich angebracht ausführlicher auf Inhalte und Formen der bisherigen Arbeiterbewegung einzugehen. Ich hebe mir das aber für eine spätere eventuelle Erwiderung auf. Lang genug ist das ganze auch so schon und ich wollte ja eigentlich kein "Gegenmanifest" schreiben. So weit bin ich noch nicht. Im übrigen ist das MANIFEST der MK so breit angelegt, dass es äusserst lange Einlassungen provoziert. Ich für mein Teil habe das nötigste gesagt und breche hier ab.

Bochum, den 7.12.89

Robert Schlosser

³⁰ Karl Marx, "DIE HEILIGE FAMILIE ODER DIE KRITIK DER KRITISCHEN KRITIK", Dietz Verlag Berlin 1969, S.37

³¹ Robert Kurz, a.a.O, S.34